

Was ein englischer Seelord gesteht

DNB Genf, 29. Sept. Wie die „Times“ berichten, suchte der dritte englische Seelord Wate-Walker in einer Rundfunkansprache an die Amerikaner den USA. klarzumachen, warum die britischen Werften nicht so leistungsfähig seien, wie man in New York erwartete. Die Hälfte der Leistungskraft der englischen Werften werde allein durch die Ausbesserungen von Kriegs- und Handelsschiffen aufgezogen. Im Verlauf des Krieges seien aber 23.000 Ausbesserungen an Kriegsschiffen erforderlich geworden. Gleichzeitig hätten 3.000 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 140 Millionen BRT ausgebessert werden müssen. Der dritte Seelord mußte weiterhin zugeben, daß ein bestreidigender Ausgleich zwischen Kriegs- und Handelsschiffsbedarf auf den englischen Werften noch nicht gefunden ist. Der Bau einer Tonne Kriegsschiffraum erfordere fünfmal soviel Arbeitskräfte wie der einer BRT-Handelsschiffraum.

Vielfragendes Schweigen in USA.

DNB Stockholm, 29. September. Wie nicht anders zu erwarten war, wunden sich die koooperativen Amtstellen unter dem fürchtbaren Schlag, den deutsche U-Boote dem nördamerikanischen Truppentransport nach England bereitet haben. Das USA-Marineministerium meinte auf Presseanfragen nach einem Dementi oder einer Bekätigung der deutschen Sondermeldung zu verlegen, es könne „absolut keinen Kommentar“ abgeben. Dem Vertreter Reuters erklärte der Sprecher des Ministeriums, die USA-Marine befolge die Politik, auf solche Behauptungen niemals zu antworten, und sie würde auch diesmal davon nicht abweichen. Was nicht verwundert, da die Churchill'sche Schlußbedeutung schon seit Pearl Harbour von Roosevelt übernommen wurde.

Die ausweichenden Erklärungen haben selbstverständlich Ursache in amerikanischen Familien hervorgerufen, die jetzt plötzlich merken, daß dieser Krieg mehr ist als ein bloßes Abenteuer, und daß die amerikanischen Truppen, die auf fremde Kriegsschauplätze geschickt werden, sehr leicht ein Opfer deutscher U-Boote werden können. Vor allem erinnern sich die Amerikaner jetzt der Versicherung Roosevelts vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg, daß kein amerikanischer Soldat außerhalb der sogenannten westlichen Hemisphäre eingesetzt werden würde.

Die amerikanische Öffentlichkeit fand bisher unter dem Eindruck der Washingtoner Propagandaver sicherungen, in denen immer wieder darauf hingewiesen wurde, im letzten Krieg sei kein einziger amerikanischer Truppentransport auf dem Atlantik torpediert worden und es sei der amerikanischen Flotte möglich gewesen, eine Millionennote nach Frankreich zu bringen, ohne auch nur einen Mann auf den Meeren zu verlieren.

Die deutsche Sondermeldung beweist, daß sich die Situation seit 1918 erheblich verändert hat. Wie verschieden die Lage auf den Meeren im Vergleich zum vergangenen Krieg ist, geht auch daraus hervor, daß die Ankunft jedes Geleitzeuges, ja auch nur des Restes eines Geleitzeuges in einem englischen, schottischen oder lawischen Hafen jetzt stets als eine große strategische Leistung und als ein halber Sieg von der englischen und amerikanischen Propaganda herausgestellt wird.

In London will man jedoch, wie der Korrespondent von „Stockholm Tidningen“ meldet, an zählender Londoner Stelle die Möglichkeit eines solchen U-Booteangriffes auf einen Truppengleitzeug nicht ausdrücklich in Abrede stellen. Allerdings betont man, daß die in der deutschen Sondermeldung genannten Schiffe erheblich schneller seien als die deutschen Unterwasserstreitkräfte, läßt jedoch die Möglichkeit offen, daß die letzteren in Massen aufgetreten seien und dem Geleitzeug den Weg verlegt hätten. In London werde ausdrücklich betont, daß, wenn sich die deutsche Meldung bewahrheiten sollte, es sich dabei um den ersten Angriff auf einen Truppentransport im Nordatlantik handeln würde.

Jäger vernichteten 3 Schnellboote im Kanal

Von Kriegsberichterstatter Ulrich Hausmann.

DNB ... 28. Sept. (P. R.) Vier deutsche Jäger brausen jachend über die grünen Wasser des Kanals. Englische Flugzeuge waren gemeldet, hatten es aber anscheinend vorgezogen, den Kampf mit den Focke-Wulf-Flugzeugen zu meiden und rechtzeitig abzudrehen. Schon wollte der Staffelführer die nächste Landung geben, als er viele tausend Meter unter sich drei weiße Punkte bemerkte: Schiffe in hoher Fahrt ziehen Kielwasser. Freund oder Feind? Kurz entschlossen kippt der Schwarm über die Fläche und stürzt fast senkrecht in die Tiefe. Die Räder der Staudruckmesser steigen auf 500, 600, 700 Kilometer in der Stunde. Mit rasender Geschwindigkeit scheint sich das Meer den Flugzeugen entgegenzubehden. Schon sind die Flugzeuge zu erkennen: drei Schnellboote. Die Flugzeuge songen ab und überflogen die Schiffe: gelber Bug mit rot-gelbem, schachbretartigem Anstrich am Vorderdeck. Es sind Engländer. Also ran! Am Tiefflug, dicht über dem Wasserpiegel, erfolgt der Angriff. Voraus fliegt der Staffelführer den Tommy von Bord an. Ein leichtes Platzgeich jagt Oberleitnant G. seine Maschine so, daß das Verdeck des Gegners im Keil liegt. Seine Hand am Knüppel drückt die Knöpfe der Waffen. Bordlanonen spielen Granaten. Schießend nähert sich die Deutschen Jäger. Wenige Meter vor dem Schiff reißt G. sein Flugzeug hoch, die Kameraden folgen. Ein Schlauchboot wird von den Tommies ausgefetzt. In eifriger Hast verlassen etwa 20 Mann das inzwischen hilflosgelegte Schnellboot. Die Deutschen fahden den zweiten Angriff, ziehen wieder in die Höhe und sehen den grellen Feuerchein einer Explosion, ein dunkler Rauchpilz steigt am Himmel. Das Boot ist in der Mitte geborsten. Rauchende und brennende Ueberreste bedecken das Wasser. Das zweite Schnellboot sucht drei Kilometer weiterbord sein Heil in der Flucht zur nahen englischen Küste. Der scharfe Bug schlägt hoch aufschlagend die See. Weißes Kielwasser zeichnet den Jägerkurs. Die deutschen Flugzeuge drausen über das nächste Opfer, das mit wildem Feuer den Feind abzuwehren sucht. Auch dieser Tommy trägt das rotegelbe Kreuz auf dem Vorderdeck. Der draußige Befehl des Staffelführers: „Zur See machen!“ löst in den Kopfhörern der Flugzeugführer. Auch jetzt soll der Angriff von der Seite erfolgen. Geschicht wirft der englische Kommandant sein Boot herum und zeigt den Bug. Neuer Angriff. Das Manöver wiederholt sich. Das dritte Mal ist der Engländer zu langsam! Deutsche Geschosse hageln auf Deck. Die Flakkanone des Engländers schweigt. Die Fahrt des Schnellbootes ist fast verringert. Flach liegt die Mannschaft schluchzend an Deck. Bordlanonen und Maschinengewehrfeuerköpfe prasseln hernieder. Hell brennt der Bug, und das Heck des englischen Schnellbootes löst ab. Der zweite Sieg innerhalb weniger Minuten.

Quersab steht ein weißer Rauchpilz am Himmel. Jägerkameras haben inzwischen das dritte Schiff erledigt.

Rittke zur zweiten Front

Stockholm, 29. Sept. Die auf Betreiben Moskwa in der letzten Zeit immer lebhafter werdende Agitation für die zweite Front führte den stellvertretenden britischen Ministerpräsidenten Rittke, der sich zur Zeit in Kanada aufhält, in die unangenehme Lage, auch hier Rede und Antwort zu geben. Die peinlichen Fragen eines Pressevertreter suchte er mit dem Hinweis zu parieren, die Frage von der zweiten Front in Europa sei „etwas wie ein Schlagwort“ geworden. Es sei nötig, die Schlacht im Atlantik, die britischen Luftangriffe sowie die Kämpfe im mittleren Osten und an anderen Orten in Betracht zu ziehen. Alle militärischen Unternehmungen bildeten die zweite Front und die Kämpfe an allen Fronten würden davon berührt. Vielleicht übertriebere man in der Öffentlichkeit die Bedeutung der zweiten Front, doch sei es notwendig, ihre Bedeutung für den Kriegslage in Betracht zu ziehen. Wenn die Schlacht im Atlantik demnach zur zweiten Front gehört, so ist die Verletzung der drei großen Transporter im mittleren Atlantik also erst wieder eine diesbezügliche Niederlage gewesen. Und nicht die letzte!

Herzlicher Abschied

Japanisches U-Boot verläßt deutschen Stützpunkt

Von Kriegsberichterstatter Adalbert Schwarz

DNB Bei der Kriegsmarine, 29. Sept. (P. R.) Ein japanisches U-Boot, das unlängst einen unserer Stützpunkte an der französischen Atlantik-Küste angelaufen hatte, verließ nach kurzem Besuch den Hafen wieder, um seine Unternehmungen fortzusetzen. Ueber dem im Blumengewinde geschliffen Turm des Bootes wehte die Flagge Jappons. Der deutsche Festlandes sprach morkige Worte. Der japanische Marine-Attache in Berlin dankte und grüßte noch einmal seine Landsleute. Und unter Bankai-Rufen legte das Boot ab, kümmlich umjubelt von den dicht gedrängt auf der Pier stehenden Kameraden der Kriegsmarine. Beide Nationalhymnen und das Engelslied erklangen.

Wahrscheinlich zog das Boot in langsamer Fahrt seine Bahn durch den Hafen, vorbei an den dort liegenden deutschen Einheiten, deren Besatzungen Seite gingen und dann winkten, unentwegt winkten. Selbst hoch oben auf den schroffen Felsenmauern, die links und rechts die Hafeneinfahrt säumen, drängten sich die Männer der stehenden Artilleriestellungen und erboten dem Schiff ihre Grüße, die die auf Vor- und Achterschiff ausgetretenen Japaner durch unentwegtes Nicken und Kopfnicken erwiderten. Im schrägen Licht der sinkenden Sonne passierte das Boot die Hafeneinfahrt. An Deck entstand Bewegung. Die sinken Japaner in ihren schmutzen gelblich-weißen Böckchen waren weggetreten auf Gefechtsstation. Und vor und hinter dem Boot dampften deutsche Einheiten auf, um den Gast ins Geleit zu nehmen.

Bilder und Eindrücke waren es, die keiner der Beteiligten je vergessen wird. Bilder, die in ihrer Einträglichkeit und Schönheit den Rahmen für dieses bedeutende Ereignis schufen.

Der argentinische Außenminister dankt Spanien

DNB Madrid, 29. Sept. Der argentinische Außenminister Cuyana hat an den Kanzler des spanischen Rates der Hispanität ein Telegramm gerichtet, in dem er den Dank ausdrückt für die begeisterte Unterstützung, die Spanien anlässlich des Hispano-amerikanischen Kulturkongresses in Geta zum Ausdruck gebracht hat.

Deutsche Kampfflugzeuge bis Kairo vorgestoßen

Berlin, 28. September. Leicht deutsche Kampfflugzeuge stehen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in den Mittagsstunden des 27. September bis weit in den Umkreis von Kairo vor und griffen den Flugplatz Farouk Road an der Straße von Kairo nach El Jagum mit Bomben und Bordwaffen an. Auf dem Anflug füllten die deutschen Flieger auf dem östwärts von Kairo gelegenen Flugplatz Heliopolis heftige Stände auf, die noch von den wirkungsvollen deutschen Angriffen der vergangenen Nacht herrührten. Südlich der Pyramide Gizeh sah ein leichtes deutsches Kampfflugzeug im Verlauf eines kurzen Luftkampfes ein britisches Bombenflugzeug dem Küper Douglas-Bojen ab. Britische Batteriestellungen bei El Alamain waren am Vormittag des 27. September heftigen deutschen Luftangriffen ausgefetzt. Bomben schweren Kalibers trafen die Batterien und zerten mehrere Geschäfte mit ihren Bedienungsmanntschaften außer Gefecht. Leicht Kampfflugzeuge unternahmen am Sonntag nachmittag wiederholt Angriffe gegen britische Luftfahrzeuganstellungen in einer Schlucht südlich Deir El Ragel. Südlich des Maghra-Salzsees griffen leichte Kampfflugzeuge in fünfmaligem Tieffangriff britische Panzerampfswagen an, wobei sieben Panzer durch Bombentreffer vernichtet wurden.

Kanalfahrer

Minenschubboote als „Stoßtrupps zur See“ zwischen Brest und Ostende

Von Kriegsberichterstatter Willi Gleichfeld, P. R.

RAE Der Bunker ist dunkel, und vor der Einfahrt blendet das Wasser am so häßlich im Gegenlicht. Die Augen müssen sich erst an diese gegenwärtliche Beleuchtung gewöhnen, um die lange Kette zu finden, die von der leuchtend hellen Pier an Deck des Räumbootes hinunterfährt. Es ist gerade Niedrigwasser, und der Abstieg geht über 18 Stufen. In dem kleinen Karrenhaus sitzen die beiden Kommandanten, die in der letzten Nacht ein englisches Schnellboot versenkten. Sie haben die öligen Rüben, deren Schirme unter dem Einfluß des Salzwassers von einer grünen Patina überzogen sind, auf die Ruderköpfe gepulpt. Blaue Lederhosen spannen sich prall über die Knie der beiden jungen Offiziere. Sie haben nur die schwere Bordjade mit einem leichten Jackett verlauscht. Vor ihnen auf dem Karren liegen zwei Kaffeetassen und dazwischen ein blecherner Wasscher. Beide Kommandanten schimpfen und sind trotzdem gut gelaunt. Erheims, weil sie nun den Gefechtsbericht schreiben müssen, und zweitens weil sie vor einigen Stunden ein englisches Schnellboot abgetaktet haben. Das hat sich wieder einmal gelohnt, — wenn nur nachher dieser „Papierladen“ nicht wäre! Er liegt ihnen nicht. Sie drausen mit dem Feind herumzuschlagen und dem Gegner fast allmählich die „Kiste vollziehen“, da sind sie in ihrem Element. Ja, die Ausdrucksweise hier an der Kanalhälfte ist nicht für Seidentapeten geeignet. Aber auf Räumbooten gibt es keine, und die Bunker haben harte Betonwände. Nachher war ich wieder an Bord. Der Gefechtsbericht war fertig. Es schimpfte auch keiner von den beiden mehr. Sie wollten noch eine Stunde oder etwas länger schlafen und waren, obgleich noch unruhig, gut gelaunt ohne Einschränkung, denn abends sollten sie wieder auslaufen, und das war ihnen durchaus recht. Und dann sehen sie wieder am Feind. Leuchtgranaten ertönen die Nacht. Der Signalmaat steht an der Brückenuf. In diesem Augenblick beginnt das Gefecht. Alle Röhre auf dem Minenschubboot schreien, was aus den Mündungen will. Von dräben, dem englischen Kanonenboot, flutschen die roten „Tennisbälle“ — so nennen die Kanalfahrer die englische rote Leuchtmunition — herüber. Der Signalmaat läuft den Rieder-

Ueberfälle kommunistischer Banden in Bosnien Säuberungsaktion schreitet fort

DNB Belgrad, 29. Sept. Die immer enker werdende Lage der Volkshewissen an der Dniprof vorantläßt ihre kommunistischen Genossen in Bosnien Raum zu neuen ertlichen Ueberfällen und Sabotageversuchen, die an der Wachsamkeit der deutschen Sicherungskräfte scheiterten. So plünderten auch in der vergangenen Woche kommunistische Banden einzelne Geschäfte, überfielen abgelegene Dörfer und verschleppten die Einwohner. Wo die Banden auf Widerstand stießen, küchten sie in die Wälder. Sie wurden in ihren Schlupfwinkeln aufgeföhrt und vernichtet. Vertliche Ueberfälle auf Eisenbahnstrecken und Brücken wurden rechtzeitig erkannt und verhindert. Einige Angreifer dieser Sabotageakte, deren Verbindung mit dem britischen Geheimdienst nachgewiesen wurde, konnten festgenommen werden. Die einzelnen Säuberungsaktionen schreiten in den verschiedenen Gebieten planmäßig fort.

„Beispielhaftes Bekenntnis“

Ein Infanterieregiment sammelte 53 134 RM.

DNB Berlin, 29. Sept. Der Ausruf des Führers zum 4. Kriegswinterhilfswoer hat bei allen Einheiten der Wehrmacht begeisterten Widerhall gefunden. Ein Beispiel besonderer Geheuzigkeit gab das Infanterieregiment 519, das seit fast 15 Monaten im Einsatz im Osten steht und an einem Sammeltage des außerordentlich hohe Ergebnis von 53 134,00 RM. erreichte. Alle Angehörige des Regiments, vom Kommandeur bis zum letzten Mann, spendeten einen über jedes übliche Maß hohen Anteil. Die lange Riste der Spender wagt fast nur dreistellige Zahlen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Kompanien steben mit Beiträgen von 100 bis 1000 RM. in den Sammelkisten. Der Kommandeur des Regiments hat in einem Tagesbefehl des Regiments seinen Männern Dank und Anerkennung für dieses beispielhafte Bekenntnis zur Kameradschaft innerhalb des Regiments und darüber hinaus zur Verbundenheit mit der Heimat“ ausgesprochen.

Bauernfuhdeung im Waldviertel Staatssekretär Wade sprach

DNB Wien, 28. Sept. Anlässlich der Eröffnung eines modernen Betriebes der Kartoffelverwertungsindustrie im Waldviertel (Gau Niederdonau) sprach am Sonntag Staatssekretär Wade auf einer Kundgebung der alpen- und donauländischen Landwirtschaft. Er führte die Erziehung dieses Betriebes als Beispiel dafür an, daß die Agrarpolitik wisse, wofür es für die Bauern ankomme. Zu den großen Gemeinschaftsaufgaben für das Landvolk und die Ernährungswirtschaft muß die Technik als Voraussetzung der Landarbeit beitragen. Auch in der Landarbeit müssen wir mit allen Gewohnheiten brechen, wenn wir die Zukunft ererben wollen.

Staatssekretär Wade sprach dann eingehend über die Geschichte des Reiches. Zum ersten Male ist der weite Raum der Riste die Grundlage, auf der wir aufbauen. Jetzt kommt es darauf an, den neuen Raum mit deutschem Blut zu füllen. Das ist vornehmlich eine Aufgabe des Landvolkes. Wir müssen wieder erkennen, daß es nichts nützt, in diesem Kriege zu siegen, wenn wir in 20 Jahren nicht die Menschen haben, um den neuen Boden zu bebilden. Aus den alten Bauerngebieten des Reiches müssen wir für die Befiedlung im Osten gutes Bauernblut freimachen. Damit können wir zum ersten Male auch im großen Umfange an die Anlegung herangehen und auch im Großdeutschen Reich überall zu modernen und leistungsfähigen Bauernhöfen kommen. Der Staatssekretär erinnerte an das Schicksal der Kasanlandbesitzer, zu denen auch er gehört. Ebenso wie das Leben der Bauern im Waldviertel hat unad voller Sorge sei, so habe auch er als Kasanbesitzer und Bauer ein Leben voller Härte und Schicksal hinter sich. Wie jeder andere Bauer müssen auch die Bauernführer sich auf ihren Höfen mit den Fragen unserer Ernährungswirtschaft abmühen. Aus der täglichen Verbundenheit mit der Praxis macht die bäuerliche Führung in der Ernährungswirtschaft keine Experimente, wenn gleich sie oftmals harte Anforderungen an die Landwirtschaft stellen muß. Dies gilt z. B. jetzt im vierten Kriegsjahre hinsichtlich der Abkleezung, die noch größer sein muß als bisher, damit die Stadtbefiedlung ihre Nahrung erhält. Diese Forderung ist hart, aber sie muß erfüllt werden und wir haben die Pflicht, uns in dieser einmaligen geschichtlichen Stunde zu bewähren, in der eine jahrhundertalte falsche Volkstumspolitik ausgeschaltet wird, so daß das Bauerntum wieder seiner vorbildlichen Aufgabe dienen kann, Blutquell eines ewigen Volkes deutschgermanischer Art zu sein.

gang hinunter, während sich das Feuer noch auf beiden Seiten verkräft. Er läuft nach achtern und hift dort die Magazine füllen, die sich bei dem wilden Feuer schnell verziehen. An Deck werden einige Kameraden getroffen. Das Minenschubboot hat seinen Bestimmungsort erreicht. Fünf Männer müssen in ein Kasarett gebracht werden. Ueber einem Grab wird am dritten Tage danach eine Ehrensalle geschlossen. Der Feind kühte ein Schnellboot vollständig ein, einige andere wurden getroffen. Tags darauf blies der Kran neue Munition an Bord des Minenschubbootes, die Matrosen setzten die Waffen ein. Sie jammen dabei den „Küffenschläger“: Wir haben den Kanal noch lange nicht voll.

Kanalfahrer zu sein, das heißt in der Seefront in vorderster Linie zu stehen. Kanalfahrer, das sind die Stoßtrupps auf der Wasserstraße zwischen Festland und feindlicher Insel, das sind die Männer auf den kleinen Booten zwischen Brest und Ostende, auf den Sicherungsfahrzeugen zwischen den Felsgebirgen der Bretagne und der Dünenküste Flanderns. Man spricht wenig von diesen Männern, aber ihre Leistungen sprechen für sie selbst, und auf die Leistungen kommt es schließlich an.

Marshall Mannerheim nahm in dem Industriezentrum Tampere an einem Festakt der Arbeiterchaft der Kriegswirtschaft teil, wobei er verdienten Werkangehörigen die Medaille des Freiheitstrenzes verlieh. In einer Ansprache betonte Marshall Mannerheim die Wichtigkeit der Arbeiter hinter der Front, die für die Sicherheit des finnischen Volkes arbeiten. Wie der Soldat, so setze auch der Arbeiter in der aktiven Abwehr des Feindes und im Kampf des ganzen Volkes um das Dasein und die Sicherheit.

Kotttransportweg über Tibet nach China? Eine englische Militärdelegation befindet sich nach einer Londoner Meldung von „Sensita Daghabadi“ in der Hauptstadt Tibets, Lhasa. Die Delegation hat den Auftrag, zu versuchen, von Lhasa aus einen Kotttransportweg über die alte Karawanenstraße von Tibet nach China zu schaffen.

3000 Tschungling-Chinesen bei Ueberflutungen ertranken. Wie Reuters aus Tschungling meldet, sind 3000 Chinesen ertrunken und 4000 wurden obdachlos, weil der Gelbe Fluß wieder aus den Ufern getreten ist. Wegen der Vernichtung der Ernte droht die Gefahr eines Hungersnots. Die Sachschäden werden auf rund 150 Millionen Mark geschätzt.

Anerkennung der Gewissheit

Niemand wird sich dem starken und klaren Eindruck der wahrhaftigen Bilanz entziehen können, die Reichsaussenminister von Ribbentrop am Sonntag bei einem Empfang der Berliner Diplomaten der Dreimächtepattländer dem deutschen Volke und der ganzen Welt an der Schwelle des vierten Kriegswinters vorgelegt hat. Der Reichsaussenminister, so schreibt die „Frankf. Zeitung“, ist kein Mann glanzvoller rhetorischer Effekte. Seine nüchterne Art zieht es vor, sich an die Tatsachen zu halten und aus den Tatsachen selbst die zwingenden Argumente zu entwickeln. Um so härter ist die Wirkung. Denn die Tatsachen lassen sich nicht wegdisputieren. Sie sprechen eine unüberlegbare Sprache. Aus den Tatsachen selbst wächst die Formel heraus, die mit der Gewissheit des Sieges auch die Kraft ausstrahlt, alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die vor dem Siege noch zu meistern sind, mit unerschütterlicher Ruhe und Gelassenheit zu überbrücken: die Zeit arbeitet jetzt endgültig für die Dreierpattmächte. Der Zeitpunkt ist auf allen Gebieten überschritten. Es kann nicht schlimmer, es kann nur noch besser werden. Der Reichsaussenminister selbst ist der Letzte, der diese Formeln falsch verstanden wissen möchte. Er hat nicht sagen wollen, daß der Sieg uns in den Schoß falle, daß es nur noch darauf ankomme, auf das Ende des Krieges zu warten. Aber er hat gesagt und bewiesen, daß in allen Kämpfen, die noch bevorstehen, und seien sie noch so hart und schwer, alle Chancen für den Sieg der Dreierpattmächte stehen.

Weder die Sowjetunion noch England noch die Vereinigten Staaten sind hart genug oder können noch hart genug werden, die Macht des Dreimächtepaktes zu erschüttern. Die Sowjetunion, so hat sie sich gegen ein unentrinnbares Schicksal noch wehren mag, nähert sich der Grenze der eigenen Erschöpfung und hat keine Aussicht auf durchgreifende Hilfe von ihren Bundesgenossen. Der Reichsaussenminister hat das Punkt für Punkt in der Frage der Menschenleben, der Ernährungsbasis und der Rohstoffversorgung mit eindringlichen Angaben und Zahlen belegt. Die Engländer sind durch die Politik Churchills in die fatale Lage geraten, daß sie wichtige Positionen ihres Weltreiches an ihre Feinde und zugleich an ihre amerikanischen Freunde verlieren. Auch auf dem Gebiete, auf das sie heute mit Luftangriffen auf deutsche Städte noch ihre Aktivität konzentrieren, ist der Tag der Vernichtung abzusehen. Der Reichsaussenminister hat in diesem Punkt ein klares und unmissverständliches Wort gesprochen: „Im übrigen können wir Herrn Churchills versichern, daß die Bomben gezählt werden und daß die Zeit kommen wird, in der wir uns mit diesem Flugzeugmutterstills vor Europa beschaffen werden.“ Die Vereinigten Staaten endlich haben an dem Schicksalstag von Pearl Harbor einen Schlag hinnehmen müssen, den sie in diesem Kriege nicht mehr erwinden können. Alle Aufzählungen über phantastische Produktions- und Rüstungsprogramme, alle Stützpunkte auf den Ausfallswegen der westlichen Hemisphäre können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Roosevelt sich eine Aufgabe vorgenommen hat, die über seine Kräfte geht und an dem geschlossenen Widerstand der im weltpolitischen Dreieck Berlin-Rom-Tokio konzentrierten Kräfte scheitern muß. Europa, Afrika und Asien zu erobern, die über alle Ozeane laufenden Verbindungslinien anzulegen und die Nachschubwege zu sichern — das ist ein ebenso verwegenes wie aussichtsloses Projekt. Es wird an vielen scheitern, vor allem an der Tonnagefrage. Die Andeutungen, die der Reichsaussenminister über die in diesem Jahre erreichten Verfehlungszahlen der Dreierpattmächte gemacht hat, zeigen deutlich genug, wie die Rechnung steht.

Welchen Vorkurs man so auch in der Bilanz der Dreierpattmächte ins Auge fassen mag, die militärische Kampfkraft, die Ernährungslage, die Rohstoffversorgung, die Erfolge in der Abwehr und im Angriff — immer wieder bestätigt sich das erste und einzige Gesamtbild: die Dreierpattmächte haben ein Kriegspotential entwickelt, dessen Ueberlegenheit selbst und dessen Vorrang nicht mehr eingeholt werden kann.

Letzte Nachrichten

Ein Jude zum Oberbürgermeister Londons gewählt
 DNB, Stockholm, 30. Sept. (Reuter). Sir Frank Polliger und Sir Samuel Joseph, beide Juden wurden am Dienstag als Kandidaten für das Amt des Lordmayor von London für das kommende Jahr gewählt. Die Stadtbürger trafen darauf ihre Wahl und wählten Sir Samuel Joseph zum Lordmayor.

Studentische Arbeitslaguna Deutschlands, Italiens und Japans
 DNB, Venedig, 30. Sept. Hier fand eine gemeinsame Arbeitslaguna der Reichsstudentenführung, der Gruppe Universitari Fascisti und der japanischen Akademiker und Studenten in Europa statt. Die Laguna befaßte sich mit der allgemeinen politischen und wissenschaftlichen, kulturpolitischen und sozialpolitischen Arbeit der Studentenschaft der drei im Dreimächtepakt vereinten Völker und Reiche.

Deutscher Ausflücker vernichtete eine „Blenheim“ bei der Dale Kufra
 DNB, Berlin, 30. Sept. Ein im Wüstengebiet eingekerkelter deutscher Ausflücker richtete nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht am Nachmittag des 27. 9. über der Dale Kufra ein in der Nähe britischer Festlager gelandetes zweimotoriges Flugzeug vom Typ „Blenheim“. Der deutsche Ausflücker drehte auf die „Blenheim“ zu und schoß sie mit wenigen Treffern in Brand.

General Gerasim unterbreicht die auffallende Uebereinstimmung der ersten Beurteilung der Lage der Sowjets durch Ribbentrop und Wälke
 DNB, Jalta, 30. Sept. General Gerasim betont in seiner militärischen Ueberblick im „Cahurinec“ am Dienstag die auffallende Uebereinstimmung in der ersten Beurteilung der Lage der Sowjets durch Ribbentrop und Wälke. Aus dieser Uebereinstimmung könne man entnehmen, daß die Schilderungen der Wälke sehr nahe kommen. Mit der Abkündigung der Vertuschung der Lage werde dem gefährlichen sowjetischen Hebel ein Schlag zugeführt, von dem er sich nicht wieder erholen werde. Die Worte Wälkes, daß die Sowjets diesen Winter keine Lebensmittel haben würden, hätten große Bedeutung, denn die Versorgungsfrage Deutschlands werde dank der Ukraine in demselben Maße verbessert, indem sie sich im West-Sowjetstaat verschlechtere. Dadurch werde das Kriegs-Potential Deutschlands gesteigert und die Widerstandskraft der Sowjets gleichzeitiger schwer getroffen.

Wenn Wälke in Moskau so sprechen konnte, müßte die Lage dort in Wirklichkeit noch viel erlicher sein. Auch die Erklärung Wälkes, daß die beste Hilfe für die Sowjets die sofortige Schaltung einer wirklichen zweiten Front wäre, verdient große Aufmerksamkeit. Man könne daraus ersehen, daß die den Sowjets durch Materialleistungen geleistete Hilfe nur sehr begrenzte Wert habe und die Lage so ernst sei, daß die Bundesgenossen der Sowjets dringend eine zweite Front schaffen müßten.

Wenn Wälke sagt, die Verchiebung oder Errichtung einer zweiten Front könne bedeuten, daß man zu spät komme, so deutet er gleichzeitig die verhängnisvolle Lage an, in die die Demokratie im nächsten Sommer geraten würden.

Wälke hat im Flugzeug Moskau verlassen, um sich über Einflüge (Chinesisch-Ostturkestan) nach Tschungking zu begeben, wo ihn Marschall Tschiangkai-schek erwartet.

Verschiedenes

Eine unheimliche Hochzeitsfeier

Eine ungewöhnliche Hochzeitsfeier erlebte ein Brautpaar in der Nähe der italienischen Stadt Tarcenta. Hier hatte ein Großbauer, der Witwer war, mehrere Jahre lang eine jüngere Wirtschaftlerin gehabt, die mit sehr viel Fleiß und Tüchtigkeit sein Hauswesen verwalte. Eines Tages aber hatte der Bauer den Entschluß gefaßt, sich wieder zu verheiraten, und zwar mit einem jungen Mädchen aus der nächsten Ortschaft. Die Hochzeit wurde mit einem großen Festessen gefeiert, und alles klappte ausgezeichnet. Witten während der Mahlzeit aber lächelte die Witwe und ebenso das Brautpaar plötzlich, wie sich ihnen eine lähmende Schwere auf alle Glieder legte, und kurz darauf sank einer nach dem andern auf seinem Stuhl zurück oder wie leblos über den Tisch. Zufällig erschien ein neuer Hochzeitsgast, der sich verspätet hatte. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er die leblose Hochzeitsgesellschaft vor sich sah. Fürzte davon und holte den Arzt und die Polizei. Der Arzt stellte zum Glück fest, daß hier keine Vergiftung vorlag, sondern nur ein schweres Schlafmittel seine Wirkung tat. Die Polizei stellte dann fest, daß es sich um einen Kuchentopf der früheren Wirtschaftlerin handelte, die den Großbauern gern selbst geheiratet hätte. Aus Eifersucht hatte sie dem Brautpaar die Hochzeit verfallen lassen und hatte unter dem Wein ein starkes Schlafmittel gemischt.

Das Pech der Taschendiebin

In der italienischen Stadt Viterbia hat ein kleiner Vorfall archaische Heiterkeit erregt. Eine Frau, die schon wiederholt wegen Warenhaus- und Marktstehlen bestraft worden war, hatte sich wieder einmal als Taschendiebin betätigt. Sie fand in einem größeren Lebensmittelgeschäft dicht gedrängt unter den Kunden. Vor ihr stand ein Mann, der gerade seine Einkäufe erledigt hatte und mehrere Täschen in die Vertäufelung ausstülzte. In die äußere Tasche schob er während er beachtete und seine Täschen verkaufte, ließ die Diebin sich in ihre Hand in die fremde Tasche gleiten — im gleichen Augenblick aber wurde sie auch energisch am Handgelenk festgehalten. Ausgerechnet bei mir, meine Frau — na, da haben Sie aber Pech gehabt! sagte der Mann. Da kann ich so praktischweise gleich selber den Taschensack aufnehmen! Es stellte sich heraus, daß die Taschendiebin als Dieb ausgerechnet den obersten Richter von Viterbia ausgerechnet hatte.

Ein Dorocho der Schwärzen

In der Gegend eines oberbayerischen Hofes befinden sich nicht weniger als 19 bezogene Schwärzen. Ein Teil der dort wohnenden 19 Schwärzenpaare hat am Tage des Herbstanfangs keine Sommerquartiere verlassen. Es handelt sich um Raufschwärzen, die den Sommer über zweimal brüten. Dabei ist bemerkenswert, daß mit großer Regelmäßigkeit die erste Brut fünf, die zweite Brut zwei Jungvögel bringt. Insgesamt sind in diesem Sommer in dem einzigen Haus 163 Schwärzen ausgeflügelt, für einen einzigen Hof sicherlich ein Rekord. Als dieser Tage in dem päpstlichen Haus an einem Abend ein Fenster offenstand, flogen über 70 Schwärzen in das Zimmer ein und übernachteten dort, um erst am nächsten Morgen diese ihre Nachtunterkunft wieder zu verlassen.

Aus Nagold und Umgebung

Ein geübter Mann trägt seinen Reichtum in sich selbst.
 30. September: 1681 Raub Sizachburgs durch Ludwig XIV.
 1863 Admiral Scheer geboren.

Nagold im „Schwabenland“

Das Nagold im Schwabenland liegt, ist eine auch den kleinsten Kindern bereits bekannte Tatsache. Daß unsere so herrlich gelegene und ihrer reichen Geschichte und vieler bemerkenswerter Baudenkmäler wegen bekannte Stadt von der offiziellen illustrierten Heimatzeitschrift für den Gau Württemberg-Hohenzollern, die den Namen „Schwabenland“ trägt, immer wieder aufgeführt wird, ist beachtlich. So kommt Nagold auch in der neuesten Nummer dieser in Gehalt und Aufmachung in gleicher Weise ausgezeichneten „Schwäbischen Illustrierten“ zum Zuge. Das weit über die Landesgrenzen hinaus gerühmte schönste Bauwerk unkerer Stadt, das Hotel „Vest“, wird in einer gelungenen Photographie wiedergegeben und zwar im Rahmen eines Artikels, der die gästliche Schwaben-Tradition behandelt und darlegt, wo im Schwabenland Kiefer und Dichter gelehrten. Gewürdigt wird in dieser Nummer der „Schwabenland“ auch, im Rahmen der Ehrena der tapfersten schwäbischen Soldaten mit Marshall Kommel an der Spitze, der Heldentod unseres Nagolder Ritterkruztrügers Hauptmann Scharrer. Im übrigen hat diese Heimatnummer der „Schwabenland“ in glücklicher Weise den ganzen Jauder eingeschlagen, den der schwäbische Herbst über Dorf und Stadt breitet, und gewiß ist es kein Zufall, daß diese Herbstausgabe gerade rechtzeitig zum Erntedankfest erscheint, dem Dr. Adolf Steinbrück aus der Zeit geborene und in die Zukunft weisende Betrachtungen widmet. Ein anderer Aufsatz von Dr. Emil Wezel wirft einen Blick auf 2000 Jahre Stammes- und Reichsgeschichte und verläßt in eingehender und umfangreicher Weise Entwicklung und Begrenzung des schwäbisch-salmanischen Siedlungsraumes durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart. Auch der übrige Inhalt dieser Illustration wird immer sehr ansprechend „Schwabenland“ ist geeignet, dem Leser an der Front die Heimat so nahe zu bringen, wie es wohl kaum ein anderes Mittel vermag.

Fruchtstäfte ohne Zucker für den Wintervorrat

Es gibt allerlei Beeren, die der Hausfrau bisher weniger geläufig für die Sottigewinnung waren, doch bei richtiger Auswertung einen köstlichen Saft ergeben. Dazu sind gerade diese Beeren des Spätsommers angetan, denn Holunder- und Brombeeren sind nun für die Ernte reif. Im allgemeinen gewinnt man diese Obstäfte auf folgende Weise: Man wäscht das Obst, befreit es von den Stielen, was bei Holunderbeeren am leichtesten mit einer Gabel zu bemerkbar ist und legt es ohne Wasser auf gelindes Feuer. Wo man unter sterilen Umständen die Beeren zum Kochen bringt, durch ein Siechtuch gegossen, erhält man den besten Saft. Geht man die Beeren jedoch nochmals mit wenig Wasser aufs Feuer, läßt sie aufkochen und wiederum durch ein Tuch laufen, so erhält man die Obstäfte zweiter Qualität. Was dann zurückbleibt, kocht man erneut mit Wasser bedeckt auf und benutzt es zu Suppen, Lunten oder roter Grütze.

Kann geht es daran, die Säfte auch ohne Zucker für den Winter haltbar zu machen. Man läßt den Saft durchgeseihten Sift in sauber gewaschenen Flaschen laufen, die sofort mit gut ausgekochten Korken verschlossen werden müssen. Diese bindet man mit einem Apothekerknoten zu. Man stellt die Flaschen in einen großen Wappertopf, dessen Boden mit Holzwohle angefüllt sein muß. Das gleiche gilt für die Zwischenräume zwischen den ein-

Ein kleines Ereignis aus unserer Zeit

Der Krieg trägt dem einen nur das kleine Ungemach zu, und den anderen entwertet er, trifft er bis ins Mark. Wo nur die Haut ein wenig geritzt wird, legt so manchen das schmerzliche Jammern ein. Dort aber, wo er zu zerbrechen scheint, reißt sich die Größe empor, die mehr als Bewandlung verdient.

Da traf ich einen, der jetzt etwas mehr Arbeit auf sich nehmen muß als sonst. Er konnte noch keinen Urlaub nehmen, und das rechnet er sich sehr hoch an. Daß er aber nicht mehr zu Mittag zu Tisch gehen kann, sondern bis zum Abend an der Arbeitstafel bleiben muß, das ist in seinen Augen ein nicht mehr tragbares Opfer.

Ich habe den guten Mann in ein Lazarett geführt. „Bitte, Schwester, erzählen Sie ihm die Geschichte von dem Gefreiten Lenbach. Wir glauben er es vielleicht nicht.“

Die Schwester verstand mich.

„Herr Lenbach? Ja, das ist ein junger Mann von 22 Jahren, der auf unserer Station ist“, sagte sie. „Er hat im Osten beide Arme eingebüßt.“

„Beide Arme?“ sagte mein Mann, „das ist ja entsetzlich. Wollig hilflos. Bei jeder Berrichtung auf fremde Hilfe angewiesen? Furchtbar!“

„Ja. Sehr traurig. Aber es ist noch nicht alles. Er kommt aus Hamburg. Bei dem letzten schmerzlichen Angriff der Engländer auf die dortige Zivilbevölkerung haben seine Eltern den Tod gefunden.“

Mein Mann starrte die Schwester mit entsetzten Augen an. Erst nach einer langen Pause sagte er, tief erschüttert: „Ein furchtbar hartes Schicksal!“

„Ja. Aber was glauben Sie, daß unser Lenbach — wir nennen ihn so, denn nicht nur weil wir mit ihm fühlen, steht er uns nahe, sondern wir lieben ihn wegen seines schlichten, guten, geraden Wesens — nach der ersten Erschütterung ganzwortet hat? Nun habe ich unsern deutschen Volke nichts mehr zu geben. Jetzt bin ich ihm nur noch Last. Aber es wird mich nicht verlassen, wenn ich auch hilflos bin. Das Wichtigste ist, daß wir liegen. Und dafür sorgen schon meine Kameraden.“ Dann sah er still und blinzelte vor sich hin. Nach einer Weile stand er auf und trat ans Fenster. „Schwester, sehen Sie ein mal, wie schön die Sonne untergeht. Ich habe ja immer noch meine Augen, um unser schönes deutsches Land zu sehen. Meinen Sie nicht, Schwester?“ „In dieser Stunde kam ich mir arm vor“, fügte die Schwester ihrer Erzählung hinzu, „denn ich glaube nicht, daß ich in solchem Unglück ein so tapferes Herz hätte.“

„Wir alle stehen in großer Schuld“, sagte jetzt der Mann, tief erschüttert, „nicht nur bei den Toten, sondern auch bei den Lebenden. Nur...“

... wir denken nicht immer daran, wenn es gut wäre, daran zu denken“, setzte die Schwester hinzu.

„Ja.“

„Nehle es sich nicht doch vielleicht einrichten, daß Sie wieder Ihre gewohnte Mittagspause haben?“ fragte ich den Mann, als wir noch ein Stück gemeinsamen Weges gingen.

„Sprechen Sie nicht davon, Sie haben mich genug beschämt“, antwortete er.

„Das wollte ich nicht. Ich wollte Ihnen nur zeigen, was ein Opfer und wie ein tapferes Herz beschaffen ist.“

Otto Sattler.

Aus Nagold und Umgebung

Neuen Flößen, da diese sich untereinander nicht berühren dürfen. In diesem Topf erhitzt man den Saft 20 Minuten lang auf 75 Grad. Wärsicht heiß nimmt man sie aus dem Wasserbad heraus, schüttet sie vor kaltem Luftzug durch Tücher und läßt sie langsam erkalten. Etwa hochgegangene Korken werden erneut in der Flaschenhals gedrückt und — in Ermangelung von Korkwachs oder Siegelad — taucht man den Flaschenhals in einen Brei aus Talkum und Wasserlauge. Nach Wärsicht brennt man nicht zu große Flößen, da einmal geöffnete Saftflaschen nicht lange halten. Der Aufbewahrungsort sei kühl und trocken. Zu beachten ist, daß der Verschluß luftdicht sei, daß vor allem die Rille zwischen Hals und Kork gut abdichtet, also mit dem zubereiteten Brei unbedingt völlig angefüllt sein muß.

Vollbedürfnisuntersuchung

Tag	Ort	Anzahl	Zeit	Notiz
1. 10.	Gütlingen	750	7.30-10.30	Schule
1. 10.	Sulz	700	16.00-19.00	Schule
2. 10.	Wildberg	1100	7.30-12.00	D. Schule

* **Einkauf von Marinehelferinnen.** Die Kriegsmarine stellt bei ihren Landdienststellen in der Heimat und in den besetzten Gebieten Marinehelferinnen ein, die vornehmlich im Büro- und Schreibarbeiten aller Art beschäftigt werden und dafür befreit sind, die bei den Stäben und Verwaltungsdienststellen kommandierten Soldaten zum Einsatz an der Front frei zu machen. Eine besondere Berufsausbildung wird nicht verlangt, da die notwendigen Kenntnisse durch Internen vermittelt werden. Nur für eine Verwendung als Kraftfahrerin von Personenzugwagen, die im Heimatdienst möglich ist, wird der Besitz des Führerscheins A 3 gefordert. Entgegennahme von Meldungen über Auskunftsstellung für das Oberkommando der Kriegsmarine-Zentralmeldestelle für Marinehelferinnen, Berlin W 35, Döberbergstraße 2.

Niemals Säuren in die Kanalisation schütten!

Calw. Daß kleine Unachtsamkeiten oft empfindliche Schäden zur Folge haben können, lehrt die tägliche Erfahrung. In ihre Reihe zählt die Verheerung von Abwasserkanälen durch das unachtsame Abgießen von Säuren und scharfen Laugen in die Kanalisation. Wie hoch derartige Schäden eingeschätzt werden, zeigen die Schadenforderungen bei einem kürzlich in unserer Nagold insolge Einstiehlens schädlicher Abwässer aufgetretenen Fischsterben. Einer der betroffenen Fischereiberechtigten beziffert seinen Verlust auf 10.000 RM, ein weiterer auf 5000 RM.

Ein seltener Hausreue

Witzfeld. In einer Villa wurde im Frühjahr ein Marternest entdeckt, in dem sich drei muntere Junge befanden. Ein fleißiger Bäcker machte nun den Versuch, dieselben aufzuziehen. Beim Füttern balateten und bischen sich jedoch die Tiere denart, bis schließlich der stärkste von ihnen allein das Feld behauptete. Dem Betreuer ist es nun gelungen, diesen einen so zu zähmen, daß er ihm bei seinen täglichen Arbeiten im Garten Gesellschaft leistet und sich so seiner vollen Freiheit erfreuen darf. Trotzdem sitzt in der Nachbarschaft verschiedene Dönerhöfe befinden, und deren Besitzer oft mit bangen Miene über den Gartenzaun blicken, ist bis heute noch kein Fall bekannt, in dem das sonst so gefürchtete Tier einen Raubzug in der Umgebung gemacht hätte.

Wenn sich der Ehemann vergißt

Stuttgart. Die 26 Jahre alte Nina L. aus Stuttgart hatte sich wegen schwerer Urkundenfälschung und falscher Anschuldigung vor dem Strafrichter zu verantworten. Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß ihr bei der Wehrmacht befindlicher Ehemann an jenem Standort mit anderen Frauen Beziehungen unterhalte. Er kam im Urlaub nicht mehr nach Hause, obwohl er sein 18 Monate altes Kind noch nicht zu Gesicht bekommen hatte. Auch waren ihr Gerüchte zu Ohren gekommen, aus denen sie irrlicherweise schloß, daß ihr Mann unter dem unheilvollen Einfluß seiner Freundinnen sich landesverräterisch betätige. Um ihn diesem Einfluß durch seine Vernehmung an die Front zu entziehen und ihn für sich zurückzugewinnen, schrieb die Angeklagte an die Polizei in Stuttgart einen Brief, den sie mit falschem Namen unterzeichnete und in dem sie ihren Mann der Spionage verdächtigte. Einige Wochen später sandte sie wiederum unter falschem Namen kurz hintereinander zwei Telegramme an ihren Ehemann, in denen sie ihm unwahrheitsgemäß die schwere Erkrankung und dann den Tod und den Beerdigungstag seines Kindes mitteilen ließ, um ihn auf diese Weise zu bewegen, nach Hause zurückzukehren. Das Amtsgericht ließ der die Tat bitter bereuenden Angeklagten weitgehendes Geständnis angeheißt und verurteilte sie nur wegen zweier Verbrechen der einfachen Urkundenfälschung zu 50 und 35 Mark Geldstrafe.

Stuttgart. (2000 R.S. Reichsbund Schwestern.) Der R.S.-Reichsbund deutscher Schwestern ist eine außerordentlich große und weitverzweigte Organisation, die ihre Schwestern überall dort einsetzt, wo Kranken-, Säuglings- und Kinderpflege notwendig ist. Überall aber auch da, wo gesundheitsfördernde und gesundheitsüberwachende Arbeit am Volk geleistet werden muß und überall da, wo Menschen durch ungünstige äußere Einwirkungen in Not geraten sind. Der R.S.-Reichsbund umfaßt im ganzen Reich bereits 50 000 Schwestern. 2000 dieser R.S.-Reichsbundsschwestern sind im Gau Württemberg-Hohenzollern für die bei uns zu erfüllenden krankenspflegerischen und betreuenden Aufgaben in Stadt und Land, in Krankenhäusern, Gemeinden und Familien eingesetzt.

Wehingen. (Zuhrwerk im Freizeugeschäft.) In der Nähe des Güterbahnhofes scheuten die Pferde eines schwer beladenen Fuhrwerks und rissen die Fesseln entlang. Beim Einbiegen in die Hellerstraße rannten die Pferde gegen das Schloss des Freizeugeschäftes Diegel. Die Wagenbesitzer durchließ die Mauer und drang noch zwei Meter tief in das Geschäft ein. Die Personen, die sich in dem Freizeugeschäft aufhielten, kamen mit dem Schrecken davon.

Sattelhöfen. Kr. Göppingen. (Tödlicher Unfall.) Als der im Alter von 60 Jahren lebende Landwirt Fritz Dieblich aus Sattelhöfen mit seinem Fuhrwerk von Göppingen nach Hause fuhr, scheuten plötzlich auf der Teubenhäuser Straße die Pferde. Dieblich, der hierbei vom Wagen stürzte, wurde etwa

50 Meter weit geschleift. Mit schweren Verletzungen brachte man ihn in das Kreiskrankenhaus, wo ihm ein Fuß abgenommen werden mußte. Dieblich ist nunmehr gestorben.

Ulm. (Hitler-Fronturlaub.) Die zu einem dreiwöchigen Erholungsurlaub nach Ulm eingeladenen Wehrmachturlauber wurden am Hauptbahnhof begrüßt und dann in die gastgebenden Familien eingeführt. Die Urlauber kamen aus Lazaretten in Berlin, Stuttgart, Heilbronn und Schw. Gmünd. Sie vertreten beinahe alle deutschen Gauen und Stämme. Nachdem sich die Urlauber am Samstag und Sonntag ganz ihren Gastfamilien widmen konnten, wurden sie am Montag nachmittag im Rathausaal vom Kreisleiter und Oberbürgermeister begrüßt.

Nöhligen. Kr. Kalen. (Tödlicher Sturz.) Beim Betreten des Stalls stürzte dieser Tage der Bauer Anton Rathgeb so unglücklich gegen einen Wagen, daß ihm der Deichselnagel in den Leib drang. Trotz sofortiger Operation ist der 48 Jahre alte Mann seinen Verletzungen erlegen.

Oberkellen. Kr. Biberach. (Seegezerre.) Das Seegezerre, im Volksmund „Reißer“ genannt, das jetzt wieder sehr begehrt ist, ist in den Wäldern zwischen Biberach und Bawertz in reicher Menge geerntet worden. Im Laufe des Sommers haben emsige „Reißerzupferinnen“ rund 7000 Zentner eingebracht.

Untereisenloren. Kr. Biberach. (Lagerweiche.) In Anwesenheit der Bezirksführerin, Stabschefsleiterin Hammer, zahlreicher Ehrengäste und von Abordnungen aus drei Gastlagern wurde das Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend in Untereisenloren eingeweiht. Seit April d. J. haben die dort untergebrachten Mädchen neben ihrem Aufendienst, unterstützt von den Arbeitsmännern der Abteilung Biberach, in den nur mit dem Nötigsten versehenen Holzhäusern ein Lager mit bester Wohnlichkeit eingerichtet.

Hallertal. Kr. Ravensburg. (Unfall mit Todesfolge.) Im Waldsper Krankenhaus ist Bauer Anton Schall aus Oberhofen, der vor einer Woche bei Arbeiten in der Scheuer ausglitt und auf die Tenne hinabstürzte, den dabei erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Schwenningen a. N. (Tagung.) Auf der Herbstversammlung des Bundes für Heimatpflege machte Oberbürgermeister Dr. Schönnenwein Ausführungen über das „Schwenninger Moos“, das zum Naturschutzgebiet erklärt worden ist. Der Landesbeauftragte für Naturschutz, Prof. Dr. Schwenkel, wies auf die Zusammenhänge des Heimatpflegegedankens mit den technischen und wirtschaftlichen Erfordernissen hin. Abschließend gab der Bundesleiter, Heimatdichter August Lämmle, Auschnitte aus seinen Werken.

Kempten. (Besuch auf dem Dwingel-Hof.) Staatssekretär Tade besuchte den Hedwighof des Schriftstellers und Bauern Edwin Erich Dwingel in Steg. Er besichtigte das große Gut und sprach sich sehr anerkennend über die dort geleistete vorbildliche Arbeit aus.

Mannheim. (Schwarzschlächter verurteilt.) Wegen Schwarzschlachtereien in beträchtlicher Menge verurteilte das Sondergericht den 62jährigen verheirateten Metzger Josef Leuvert aus Stollhofen zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Kanfenberg. Kr. Rappoltsweiler. (Aus dem Fenster gesetzt.) Der Automechaniker Hajner von hier, der lieberfranz zu Bett lag, stand, als niemand sich in seiner Kube befand, auf und begab sich ans Fenster. Von einem Schwindel befallen, fiel der Kranke aus dem Fenster auf die Straße und blieb schwer verletzt liegen. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist der Verunglückte gestorben.

Gandel und Verlebe

Staatschreupreise für verdiente Rinderzüchter

Wassleben. Bei der kürzlich abgeschlossenen, mit einer Sonderförderung verbundenen Zuchtziehbücherveranstaltung des Fränkisch-Hohenloheschen Zuchtziehbücherverbandes Schwab. Hall überreichte Landesbauernführer Arnold den drei besten Rinderzüchtern im Auftrage des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Ehrenpreise. Die höchste Auszeichnung, der Siegeschreupreis des Reichsministers, auf dem Gebiete der Rinderzucht 1941 in der Landesbauernschaft Württemberg wurde Bauer Karl Philipp Wittenweiler, Landesfachwart für Rindviehzucht und Baustratgeber des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft für Sonderleistungen im ganzen Zuchtziehbücherverband Deutschlands, zuerkannt. Aus seiner 10-jährigen, bodenkundigen Zucht ist eine große Anzahl erstklassiger Bullen, die sich als gute Forterber erwiesen haben, hervorgegangen. Der Siegeschreupreis des Reichsministers für die beste Zuchtziehbücherveranstaltung der Landesbauernschaft Württemberg wurde dem Züchter Karl Fraß, Bauer in Rot am See, zugesprochen. Ferner erhielt Züchter Friedrich Zimmer, Bauer in Tübingen, für eine hervorragende Kuhfamilie einen Ehrenpreis des Reichsministers. Der Landesbauernführer sprach den Preisträgern seine Glückwünsche zu ihrem Erfolg und Dank und Anerkennung aus. Bei der Abgabeveranstaltung wurden alle Tiere verkauft. Von den Bullen gingen 60, von den weiblichen Tieren 26 über die Grenze Württembergs.

Die Reichshuld im Juli. Die Gesamtverschuldung des Reichs liegt laut Wirtschaft und Statistik im Juli 1942 um 4,77 Mrd. Reichsmark (Vormonat 4,72 Mrd. RM.) auf 157,44 Mrd. RM. Bei Berücksichtigung der Anleiheabfertigungsschuld ohne Auslosungsrechte, der Sicherungsschuld usw. ergab sich eine Zunahme der Gesamtverschuldung des Reichs von 4,11 Mrd. RM. (Vormonat 4,35 Mrd. RM.) auf 161,14 Mrd. RM.

Geitorbene: Karl Halzmann, 36 Jahre, Freudenstadt; Friedrich Klumpp, Rentner, Freudenstadt; Eugen Kröb, 19 Jahre, Alptröben; Elsa Schid, 4 Jahre, Geroldswiesler.

Stauf u. Berlag des „Heckenhäckers“: G. H. Jäger, Inh. Karl Jäger, zugl. Nagold-Verleger, Beranauerstr. 2, Nagold. A. St. H. W. 1942 Nr. 228

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten



Tag um Tag vergeht, Schnee, nichts als Schnee ist ihr ständiger Begleiter. Die Berde zerständen ihn unter den Füßen, es ist ein mühseliges Taktziehen und Schieben, ein unerträgliches Nichtweiterkommen, Nichts-mehr-möchten-wissen und Wissen von der Welt als Schnee und Schnee und Schnee. In der dichten Decke verfinstert und verweht jeder Strand, und was noch bleibt, ist ein verzerrtes, verbogenes Astwerk, ein phantastisch wirres dünnes Ornament vor einem grauen Himmel.

Florian jammert noch immer nach seinem Werkzeug. Devy ruft einen Kosaken her. „Du! Wir müssen doch nach Penfa kommen?“

„Na.“
„Wann?“
„Weiß nicht.“
„Wo sind wir denn?“
„Weiß nicht.“
„Derrgott! Du mußt doch die Richtung haben!“
„Ich glaube — ich weiß nicht.“
Eine Stadt zeigt sich am Horizont. Endlich! Es ist Penfa. Man kann sich erholen und ausruhen.

Joachim, Florian und Hans gehen zusammen, um Werkzeug zu kaufen.

Florian ist nicht leicht zufriedenzustellen. „Bei uns ist das ganz anders. Viel besser!“ schimpft er, mühsam seine paar russischen Worte zusammensuchend. Aber endlich ist doch das Notwendigste erstanden.

Als sie die Stadt wieder verlassen, liegt eine stumme Verzweiflung auf allen Gesichtern.

Es hilft nichts. Es geht weiter.

Die Kosaken hängen angetrunken auf ihren Pferden. Sie klammern sich um nichts. So schlecht die Karawane wieder über das Schneefeld, das kein Ende hat. Es ist, als könnte es in Zeit und Ewigkeit nie mehr etwas anderes geben als Schnee.

Devy hält Maria in seinen Armen. Ihr Kopf liegt an seiner Brust. Diese Liebe hat nie einer Erklärung bedurft. Sie ist, weil sie eben beide sind. Es ist alles so einfach, wenn jooitel von dem wegfällt, was die Menschen in Tagen des Gleichmaßes und der Gefahrllosigkeit um sich angedrückt haben.

Marte ist es jetzt oft nicht wohl. Sie hat Kreuzschmerzen, ist blaß und kann nicht essen. Und sie friert sehr.

Joachim hat in der Stadt noch ein paar Felze gekauft und wickelt sie ein, daß nur mehr ihre Augen heraus-schauen. Aber es hilft nichts. Es ist ein inneres Frieren.

Sie läßt sich nichts merken. Wenn nur das Kind — Und dieser Gedanke wandelt sich jedesmal zu einem Stoßgebet.

Die Kosaken wollen nimmer weiter. Was ging sie der Befehl der Jarin an! Mütterchen Katharina war weit. „Bis zum nächsten Dorf noch. Dort warten wir den Winter ab!“

Sie sehen alle ein, daß es nicht anders geht. Joachim blickt in Martes blaßes Gesicht und ist eigentlich froh. Es ist der erste Dezember.

Die Pferde sind am Zusammenbrechen. Sie geben die letzte Kraft her, um das Dorf zu erreichen.

Die Bauern sind erschrocken. Das Rufen und Schimpfen der Kosaken reißt sie aus ihren Betten. Nun taumeln sie in der Nacht verwirrt umher. Auf dem festgetretenen Schnee des Dorfes ist plötzlich ein wildes Durcheinander von Pferden, Wagen und Menschen entstanden. Notdürftig belledel, vor Frost bebend irren die aus den Betten Gerissenen mit rotunfendeten, verräuchten Laternen umher.

Dann kommt die Abwehr. Einer hat es geschrien: „Was wollt ihr denn bei uns? Wir verhungern ja so wie! Zieht woanders hin! Wir haben nichts! Wir haben ja nichts!“

Frauen kommen herzu und weinen. Die Kosaken schwingen die Peitschen. Näh verkommen sie und schleichen fort. Sie lassen alles geschehen.

Joachim zerreißt es das Herz. Er sagt leise zu Marte: „Schau, das sind a u ch Bauern!“

Dann soht er eine weinende Frau bei der Hand. „Ihr müßt doch nicht denken, daß wir euch nehmen, was einer ist! Da hast du zehn Rubel. Wir wollen nur ein Dach.“

Wir können ja nicht weiter! Das müßt ihr doch einsehen! Nimm uns auf!“

Sie hat die Hand noch offen und schaut ungläubig auf die Geldstücke hin. Dann versteckt sie die Faust rasch unter der Schürze. „Ich habe nur eine Kammer. Wir besitzen alle nicht mehr — eine Stube und eine Kammer. Die Stube brauchen wir selber, in ihr ist der Herd.“

Die Kammer ist doch so geräumig, daß sie alle Platz darin haben. „Wir werden uns schon einrichten!“ sagt Eberhardt Devy tröstend zu Maria.

Von draußen sind noch immer die Flüche der Kosaken zu hören und die irrenden Laternen zu sehen. Die roten Schein auf den Schnee werfen.

„Wir müssen die Pferde unterbringen!“ mahnt Hans. Sie haben es gut getroffen, viel besser als die andern.

Die Frau ist eine Witfrau und hat keine Kinder. Eine Magd und ein Knecht helfen ihr. Und sie ist voll guten Willens.

„Nicht sagen, daß ihr mir Geld gegeben habt!“ bittet sie.

„Nein, nein“, beruhigt sie Joachim. Da fährt sie alle, immer winkend und den Finger auf den Lippen, in einen Hinterbau. Darin befindet sich ein großer, leerer Stall.

„Gott sei Dank!“ nickt Hans erleichtert hervor, und er und Florian holen die Pferde.

Auf einmal finden sich in dem leeren Haus noch ein Zimmer und eine Kammer.

Sie legt wieder den Finger auf den Mund. „Nicht verraten, wegen Soldaten! Soldaten sind böse! Alles stehlen!“

In der Kammer befinden sich Vorräte an Schmalz und Eiern. In der Nacht noch schleppt sie alles in den Keller. Joachim, Marte und Devy helfen ihr.

Alle sind so froh und glücklich. Welcher Segen ist ein Haus!

Die Freunde haben den Hinterbau ganz für sich allein. Im Zimmer schlafen Marie und Maria, zwei Betten befinden sich darin. In der Kammer aber ist Trost aufgeschüttet.

Die Männer werfen ihre Felze darüber. Es ist gut so. Es ist nicht zu sagen, wie gut es ist.

(Fortsetzung folgt.)

Für Verwundetenbetreuung zu kaufen gesucht:

Liegestühle
Korbstühle
Gartenbänke und
Gartenstühle

NSV-Kreisamtseitung Calw
Schleichberg 4 Telefon 601

Nagold

Wir suchen
3 bis 4 jüngere und ältere

Arbeiterinnen
zum Abpacken v. Seifenpulver.
1 bis 2 männliche

Arbeiter
in Dauerstellung.

Gebrüder Harr
Dampfschiffbau.

Suche
Einfamilienhaus

eventl. auch Mehrfamilien-
oder Geschäftshaus sofort
bei Barzahlung

zu kaufen

Angebote an Direktor G.
Brösamle, Stgt.-Degerloch,
Nägelestr., 5, Tel. 70399.

Verkaufe eine junge

Milchkuh
(Schwarzschick), Tausche
auch gegen Schaffkuh.

Bärkle, Schmied
Oberschwandorf.

Für fernmündlich ausgegebene
Anzeigen wird keine Gewähr
übernommen.

Gebräute
Schreibmaschinen

aller Systeme zu kaufen
gesucht.

Erich Schumm, ehem. Fabrik,
Stuttgt.-W., Reimsburgstr. 96

Gut erhaltener

Schreibtisch

auch Büro-Schreibtisch, zu
kaufen gesucht

Schriftl. Angeb. unter Nr. 298
an die Geschäftsst. d. Bl.

Suche
2-3 Zimmer-
Wohnung

Hehr-Wehrstein, Sieblungs-
weg 15, Nagold.

Wir suchen vertrauenswürdig
Persönlichkeit

die unsere Botengänge sorg-
fältig erledigt und bei vor-
kommender Notwendigkeit
im Betrieb mit zugreift.

Angebote an

B. Dau, Apparatebau, Nagold
Württ.

Suche für sofort od. 15. Okt. ein

fücht. Mädchen

für Haushalt evtl. zur Mit-
hilfe im Laden, sowie einen

Lehrjungen
aus gutem Hause für so-
fort oder später

Feinbäckerei Weiß
Bad Liebenzell.

Tonfilmtheater
Nagold

Ab Donnerstag 7.30
bis Montag läuft

der erste große

Farbenfilm

„Frauen sind doch
bessere Diplomaten“

Kulturfilm Wochenschau.

Einige Führer

Mist
sofort zu kaufen gesucht.
B. Dau, Apparatebau, Nagold
Württ.

Mütterberatung Nagold

Donnerstag, den 1. Okt.
1942, nachmitt. 2-3 Uhr
auf dem Gesundheitsamt.

Nach der Ernte

Vorsorgen

Sparen!

Kreissparkasse